

Mossdorf, Carl

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **68 (1950)**

Heft 49

PDF erstellt am: **20.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

MITTEILUNGEN

Ausstellung über Kunstdenkmäler in Polen im Polnischen Museum in Rapperswil. Das Ausmass der Zerstörungen während des letzten Krieges ist so gross, wie es bisher in der tausendjährigen Geschichte des polnischen Staates noch niemals zu verzeichnen war. Verursacht wurden diese Zerstörungen weniger durch unmittelbare Kriegseinwirkungen, als durch eine planmässige Vernichtungsaktion der Okkupanten. Nicht nur einzelne Objekte oder Gruppen von Denkmalswerten, sondern ganze Städte und insbesondere ihre alten, historischen Stadtviertel wurden dem Erdboden gleichgemacht. Die Regierung Polens hat im Jahre 1945 die gigantische Aktion des Wiederaufbaus von Industrie und Verkehr, von Stadt und Land in Angriff genommen und grossangelegte Pläne für den Aus- und Umbau des wirtschaftlichen und sozialen Lebens verwirklicht. Jetzt gilt ihre Sorge und Liebe den kulturellen Werten und allen Kulturdenkmälern des Volkes. In dem seit dem 1. Januar ds. J. laufenden Sechsjahrplan nimmt auch das Problem des Wiederaufbaus und Ausbaus der Hauptstadt einen besonders wichtigen Platz ein. Die Regierung hat eine neue staatliche Organisation zur Betreuung von Kulturdenkmälern ins Leben gerufen und ihr den Schutz, die Konservierung und Restaurierung, sowie die Sorge, sie der Allgemeinheit zugänglich zu machen, übertragen. Angesichts des Riesenausmasses der Zerstörungen einzelner Objekte und ganzer Stadtviertel stellte sich die Frage, ob und in welchen Grenzen Denkmäler der Vergangenheit rekonstruiert werden dürfen oder ob man sie nicht als Ruinen erhalten solle, umrahmt und ergänzt von gärtnerischen Anlagen. Der Grad der Zerstörungen stand hindernd im Wege. Es war auch unmöglich, grosse Stadtteile inmitten eines weiterlebenden und sich entwickelnden städtischen Organismus im Ruinenzustand zu erhalten. Ausserdem sprachen technische Gründe prinzipiell dagegen, denn der Ziegelstein ist das meist verbreitete Baumaterial in Polen. Es wäre auf die Dauer mit ungewöhnlichen Schwierigkeiten verbunden gewesen, Ziegelbauten ohne Bedachung in so grosser Anzahl vor dem Verfall zu bewahren. Man ist sich darüber im klaren, dass die Originalwerke der Kunst und Kultur nicht wieder entstehen können. Das Wenige, das vom authentischen Werk erhalten blieb, lässt sich so am besten erhalten. Auch die völlige soziale Strukturänderung stellte die polnischen Konservatoren vor neue Aufgaben. Schlösser, Paläste und Magnatenhöfe hörten auf, Privateigentum zu sein, sie erhielten eine neue Bestimmung. Haben sich in derartigen Objekten die Kunstsammlungen und historischen Sammlungen erhalten, so wurden sie, falls die alte Inneneinrichtung der Zerstörung entgangen ist, in Spezialmuseen umgewandelt. Zahlreiche Schlösser und Paläste wurden zu Museen umgewandelt. Einige Magnatenresidenzen sind jetzt Wohnsitze und Erholungsheime für Wissenschaftler und Künstler oder auch Schulen der polnischen Jugend. Das polnische Ministerium für Kultur und Kunst ist der Ansicht, dass die in Polen durchgeführten Arbeiten und angewandten Methoden alle interessieren dürften, denen kulturelle Belange und der Schutz von Kulturgütern am Herzen liegen. Es hat daher eine kleine Ausstellung organisiert, in der die Einrichtung des Konservierungsdienstes und die in Durchführung begriffenen oder bereits ausgeführten Arbeiten an einigen Beispielen gezeigt werden. Diese Ausstellung wird bis Ende Februar 1951 im Polnischen Museum in Rapperswil gezeigt. Sie war in Rom, Florenz und Berlin und soll später in New York gezeigt werden. Sie schildert sehr eindrucksvoll die Rettung von sakralen und profanen Bauwerken und zeigt nicht nur Aufnahmen des alten und neuen Zustandes, sondern auch solche aus der Zeit der Restaurierung. Die Ausstellung kann täglich von 9 bis 12 und 13 bis 17 h besucht werden.

Kurse über Ausdruck und Verhandlung von Dr. F. Berner, Wirtschafts- und Sozialberater in Zollikon bei Zürich, beginnen am 17. Januar in Biel und am 18. Januar in Langnau i. E. Der Kurs in Biel betrifft die Beziehungen mit Gruppen und mit der Öffentlichkeit. Er umfasst zehn Mittwochabende. Es gelangen zur Behandlung: massen-psychologische Zusammenhänge, Leitung von Diskussionen und Konferenzen, Durchführung von Vorträgen, Wirken mit dem gedruckten Wort und Zusammenarbeit mit der Tages- und Fachpresse. Programme sind bei der Sektion Biel des Handels- und Industrie-Vereins erhältlich. Der Kurs in Langnau im Emmental,

der sich auf zehn Donnerstagabende erstreckt, zeigt die verschiedenen Möglichkeiten, um beim mündlichen und schriftlichen Verkehr und beim Verhandeln im Geschäftsleben sowie mit Amtstellen einen höheren Wirkungsgrad zu erreichen. Programme sind erhältlich bei E. Bigler, Präsident der Weiterbildungskurse für Kaufleute und Handwerker in Langnau. Das gemeinsame Ziel beider Kurse ist die Förderung der Arbeitsfreude und des Sinnes für das Geschäftsinteresse bei allen Firmenangehörigen.

«Baustahlgewebe». Seit 1. März dieses Jahres erscheint die Zeitschrift dieses Namens wieder, die von der Baustahlgewebe GmbH in Düsseldorf herausgegeben wird. Ihr Inhalt geht über den Rahmen üblicher Firmen-Propagandaschriften hinaus, indem die vorliegenden Probleme und Anwendungsmöglichkeiten des Baustahlgewebes wissenschaftlich sorgfältig dargestellt werden. Das Baustahlgewebe — grossflächige Netze aus zwei rechtwinklig zueinander verlegten, an den Berührungsstellen verschweissten Rundeisenscharen — ist ja bei uns besonders im Strassenbau wohlbekannt. Die vorliegenden Hefte behandeln, mit Zeichnungen, Photos, Diagrammen und Tabellen reich illustriert, das Grundsätzliche über Baustahlgewebe, sowie Baustahlgewebe in einaxig gespannten und in kreuzweise bewehrten Massivdecken.

Eidg. Technische Hochschule. Die ETH hat folgenden Kandidaten die Doktorwürde der technischen Wissenschaften verliehen: *Real*, Werner H., Dipl. Arch., von Schwyz; Dissertation: Erfahrungen und Möglichkeiten bei der Aufstellung von Richtlinien für die Stadtplanung. *Frey*, Victor, Dipl. Masch.-Ing., von Winterthur; Dissertation: Der Einfluss verschiedener Sandverdichtungsmethoden auf die Qualität von Graugussformen.

NEKROLOGE

† **Robert Sauser**, Ing. G. E. P., von La Chaux-de-Fonds und Sigriswil, geb. am 28. Februar 1893, ETH 1911 bis 1915, ist am 9. August d. J. in Paris gestorben, wo er Obergerieur zweier Unternehmungen war.

† **Wilh. Pfändler**, von 1923 bis 1947 Professor für englische Sprache und Literatur an der ETH, ist in Zürich im Alter von 73 Jahren seiner Familie durch einen Herzschlag entrissen worden.

† **Emanuel Probst**, Dipl. Ing., von Basel, geb. am 2. März 1882, Eidg. Polytechnikum 1901 bis 1905, ist am 27. November in Kilchberg b. Z. gestorben. Unser G. E. P.-Kollege, der noch in Dijon und Luxemburg mit uns fröhlich gewesen ist, hat nach 20jähriger Tätigkeit beim Kreis III der SBB seit 1947 im Ruhestand gelebt.

† **Simeon Zipkes**, Dipl. Ing. S. I. A., G. E. P., von Dielsdorf, geb. am 13. Dez. 1878, Inhaber eines Ingenieurbureau in Zürich, ist am 3. Dez. 1950 nach schwerer Krankheit entschlafen.

† **Carl Mossdorf**, alt Stadtbaumeister, Luzern, starb am 14. November in Luzern nach kurz dauernden wirklichen Altersbeschwerden. Er war am 7. August 1865 in Luzern geboren worden, wo sein Vater Lehrer für technische Fächer an der Kantonsschule war und daneben ein eigenes Architekturbureau führte. Das künstlerische Geschick des Vaters, der unter anderem das klassisch schöne Verwaltungsgebäude der Gotthardbahn projektierte, ging an seinen einzigen Sohn Carl über. Nach den Gymnasialstudien in Luzern holte er sich seine technische Ausbildung am Technikum Winterthur und an der Technischen Hochschule in München. In den anschliessenden längeren Studienreisen in Deutschland und Italien fand er viele fruchtbringende künstlerische Anregungen. Nachher trat er in das Architekturbureau B. Loesti in Stuttgart ein, wo seine besonderen Fähigkeiten für Federzeichnungen und Aquarelle bei der Mitarbeit an dem Werk



C. MOSSDORF
ARCHITEKT

1865

1950



H. BELART
MASCH.-ING.

1906 1950

Bauwesen auf neuer Basis und berief im Jahre 1906 Carl Mossdorf zu ihrem ersten Stadtbaumeister. Bei seinem Amtsantritt ging der Bau des Maihofschulhauses der Vollendung entgegen, kurz nachher entstanden unter seiner Leitung das Mariahilfsschulhaus mit Turnhalle sowie das Moosmattsschulhaus. Die Ausgestaltung des Kurplatzes am Nationalquai ist ebenfalls sein Werk. Als sehr kunstsinniger Mann bemühte er sich ständig um die Erhaltung des historischen Bildes der Stadt. Während 20 Jahren betreute Carl Mossdorf mit grossem Geschick die architektonischen und städtebaulichen Arbeiten der Stadt. Im Jahre 1926 zog er sich aus der amtlichen Arbeit zurück und gründete mit seinem jüngeren Freunde August am Rhyn ein Architekturbureau, aus dem noch eine Anzahl gemeinsam bearbeiteter Bauten hervorgegangen sind. Seine Mitarbeit am Luzerner Wappenbuch seines Freundes am Rhyn trug viel zu dessen Erfolg bei.

Carl Mossdorf hat sich in jüngeren Jahren in verschiedenen Vereinigungen betätigt. Er gehörte der Gesellschaft Schweiz. Maler, Bildhauer und Architekten, der Kunstgesellschaft Luzern, der Sektion Waldstätte des S. I. A. und der Saffranzunft an. Während des ersten Weltkrieges hat er als Genieoffizier dem Vaterlande gedient.

Infolge einer Lähmung war er seit zehn Jahren ans Bett gefesselt, hat aber diesen Schicksalsschlag mit grossem Mut ertragen. Sein glänzendes Gedächtnis hat ihn bis vor wenigen Wochen nicht verlassen. Die baukünstlerische Tradition der Familie wird in der dritten Generation durch seine drei Söhne fortgesetzt, von denen der älteste in Luzern ein bekanntes Architekturbureau führt.

A. Rölli

† Hans Belart, Dipl. Masch. Ing. S. I. A., G. E. P., ist am 11. Oktober 1950 nach längerer Krankheit verschieden.

Am 28. Februar 1906 in Istanbul als Sohn eines Kaufmanns geboren, verbrachte Hans Belart seine ersten 10 Lebensjahre in der damaligen türkischen Hauptstadt. Nachdem der Krieg 1914/18 die Familie zur Heimkehr in die Schweiz veranlasst hatte, besuchte er Schulen in Zürich, im Engadin und schliesslich das städtische Gymnasium in Bern. Das Studium an der ETH schloss er 1929 mit dem Diplom als Maschineningenieur ab.

Schon als Gymnasiaster und als Student hatte sich Hans Belart für die Flugtechnik begeistert und bei den ersten Gleit- und Segelflugversuchen in der Schweiz eifrig mitgemacht. Dem Flugwesen hat er sich dann auch als Ingenieur mit leidenschaftlicher Hingabe gewidmet. Nach kurzer Tätigkeit im hydraulischen Laboratorium der Firma Escher Wyss bearbeitete er für Prof. J. Ackeret Entwürfe und Vorversuche für die Windkanäle des in Entstehung begriffenen Institutes für Aerodynamik der ETH. Es folgte ein Jahr als Kontrollingenieur des Eidg. Luftamtes bei Prof. Rob. Gsell. Im Herbst 1932 konnte Hans Belart dann als Konstruktions- und Versuchsingenieur bei der General Aircraft Ltd. in Feltbam Middlesex eintreten und an der Entwicklung der von seinem Landsmann Ing. Stieger vorgeschlagenen sog. Monospar-Bauweise mitarbeiten. Später trat er mit seinem Chef Stieger zur Blackburn Aircraft Ltd. in Brough, East Yorkshire, über. Als ihm 1938, im Zeichen der zunehmenden Spannungen in Europa, nahegelegt wurde, Engländer zu werden oder aber die englische Flugzeugindustrie zu verlassen, ent-

schied er sich für die Heimkehr in die Schweiz. Im Studienbureau für Spezialflugzeuge, das dem Institut für Flugzeugstatik und Flugzeugbau der ETH angegliedert ist, konnte er mit einer tüchtigen Arbeitsgruppe nach längeren Vorarbeiten und Versuchen an die Entwicklung des sog. Bergflugzeuges «Pelikan» herangehen, das dann von den Pilatuswerken in Stans gebaut wurde und sich voll bewährte. Für die wirtschaftliche Ausnützung und einen Serienbau fehlten indessen in unseren engen schweizerischen Verhältnissen die Voraussetzungen, und so kam leider nur das Musterflugzeug zum Fliegen.

In der Folge befasste sich der Verstorbene mit den verschiedensten flugtechnischen Problemen, die sich in der Nachkriegszeit in mannigfacher Art aufdrängten. Grosse Dienste leistete er der Swissair durch unablässige Verbesserung der vergleichenden technisch-wirtschaftlichen Beurteilung der Verkehrsflugzeuge. Sein gründliches, unbestechlich sachliches Bemühen bot einen festen Halt in dem oft stark gefühlbetonten Streit der Meinungen.

Durch seine gründliche Sachlichkeit und sein redliches, gerades und selbstlos gütiges Wesen schaffte sich der Verstorbene manche treue Freundschaft. Dem Aero-Club der Schweiz leistete er viele gute Dienste, wie er überhaupt versuchte, durch Vorträge und Aufsätze flugtechnische Fragen weiteren Kreisen klarer verständlich zu machen.

Seiner erst vor wenigen Jahren gegründeten Familie, seinen Freunden und der schweizerischen Luftfahrt ist Hans Belart viel zu früh entrissen worden.

Ed. Amstutz

LITERATUR

Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau. Band I: Der Bezirk Frauenfeld. (Band 23 des Gesamtwerkes «Die Kunstdenkmäler der Schweiz»). Von Albert Knoepfli. 480 S. Kunstdruckpapier mit 355 Abb. Basel 1950, Verlag Birkhäuser. Preis geb. 57 Fr.

Dieser Band bietet mehr, als wohl mancher Leser von einem ehemaligen Untertanenland erwarten würde, und er beweist damit von neuem die Dichte der bürgerlichen ländlichen Kultur im Spätmittelalter und den folgenden Jahrhunderten, die für die Schweiz charakteristisch ist, und die stärker von den ökonomischen Möglichkeiten der einzelnen Gegenden abhängt als von ihrer staatsrechtlichen Stellung.

Im Bezirk Frauenfeld gibt es wie im angrenzenden Teil des Kantons Zürich eine ganze Anzahl kleiner gotischer Kirchen mit wieder aufgedeckten Wandmalereien aus dem 14. Jahrhundert, also dem Jahrhundert der Manessehandschrift. Die ritterliche Minnedichtung färbt auch auf die kirchlichen Wandgemälde ab, die Heiligenfiguren bekommen eine geschmeidige, adelige Eleganz, ohne deshalb weniger religiös zu wirken. Die Hauptbeispiele sind die äusserlich ganz unscheinbare Kapelle Buch bei Uesslingen mit Gemälden vom Anfang, und St. Johann-Kurzdorf bei Frauenfeld mit Gemälden vom Ende des 14. Jahrhunderts. St. Georg in Gerlikon folgt mit wesentlich bürgerlicheren Wandbildern um 1500.

Das eine Hauptstück des Bandes ist die Kirche Frauenfeld-Oberkirch mit ihren Farbenfenstern aus dem ersten Viertel des 14. Jahrhunderts. Diese Scheiben sind etwas vom Edelsten, was es aus dieser Zeit überhaupt gibt, von durchaus internationalem Rang wie nur wenig, was wir haben, eminent ober-rheinisch-seeschwäbisch, zugleich herb und streng und voll mystischer Süsse. Das andere Hauptstück ist die Kartause Ittingen. Davon, dass sie schon 1152 gegründet wurde, ist nicht viel zu sehen — umsommer und Herrlicheres von den Wiederherstellungen im 18. Jahrhundert. Schon das dunkle, schwer geschnitzte Gestühl, das Chrysotimus Fröhli und seine Söhne um 1703 gefertigt haben, ist ein Meisterwerk; der Hochaltar des Matthias Faller von 1764 und die zugehörigen malachitgrünen und weissen Stukkaturen an Wänden und Decken, und die perspektivischen Deckengemälde «di sotto in sù» von F. L. Herrmann — das alles übersteigt alle Grenzen der Phantasie und Virtuosität. Höchst verdienstvoll, dass auch hier die abgewanderten Altäre und Kirchenzierden, sowie Entwürfe zu den Deckenbildern im Konstanzer Rosgarten-Museum, um ihren Ausgangspunkt im Bild vereinigt sind, wie das in diesen Bänden die Regel ist.

Niemals so üppig war das Klösterchen Tänikon, zudem ist es viel stärker verbaut, doch immer noch eine reizvolle Bautengruppe. Von Schlössern erscheinen Kefikon und Sonnenberg bei Stettfurt, beide mit schön dekorierten Rokoko-Räumen aus